

Predigt von Hauptpastorin  
Pröpstin Astrid Kleist



St Jacobi

---

Reformationstag  
31. Oktober 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen, Amen.

Martin Luther, der uns am heutigen Reformationstag besonders deutlich vor Augen steht, konnte von seinem Lieblingspsalm wie von einem geliebten Menschen sprechen und sich hoch emotional zu ihm bekennen:

„Denn es ist mein Psalm, den ich liebe“, offenbart er mit Blick auf Psalm 118. „Obwohl der ganze Psalter und die Heilige Schrift im Ganzen (...) mir auch lieb sind, bin ich doch besonders an diesen Psalm geraten, dass er der meine heißen und sein muss. Denn er hat sich auch gar oft redlich um mich verdient gemacht und mir aus manchen großen Nöten geholfen, wo mir sonst kein Kaiser und keine Könige, Weisen, Klugen oder Heiligen hätten helfen können...“

Für uns selbst wird das vielleicht nie ein ganzer Psalm werden. Aber schon ein einzelner Vers kann uns in besonderer Weise begleiten, trösten und erbauen. So wie vielleicht dieser Vers aus dem Psalm 46, der uns heute beigesellt ist.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben.“  
Ps 46,2

Auch können uns einzelne Verse aus dem Psalm die Augen öffnen:

„Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“  
Verse 3+4

Verse, die ich z. B. heute deutlich anders höre als noch vor einigen Jahren.

Erschrocken und beunruhigt, wie vieles sich durch das, was uns durch die Klimakrise droht, bereits an vielen Orten durch die steigende Erderwärmung offenbart.

Zugleich stolpere ich über die Einleitung just dieses Verses, der mir den Weltuntergang vor Augen stellt. Weil es da heißt: „Darum fürchten wir uns nicht, ...“. So betet der Psalmbeter. Obwohl oder gerade angesichts der Bedrohungen und konkreten Ängste, die er anschließend skizziert. Und ruft uns umso mehr ins Bewusstsein, worauf er sein Vertrauen trotz allem setzen will:

„Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,  
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ Vers 5

„...der den Kriegen ein Ende macht in aller Welt,  
der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.“ Vers 10

„Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ Vers 12

Zwischen erschreckenden und beruhigenden Bildern pendelt der Betende. Auch die düsteren Bilder bekommen in dem Psalm Raum und Sprache.

Ausgeblendet wird hier nichts. Stattdessen werden den Schreckgespinsten und realen Bedrohungsszenarien beruhigende und tröstende Bilder zur Seite gestellt. Offensichtlich helfen sie dem Betenden, auch das Bedrohliche auszuhalten und zu spüren, dass der Schrecken, der Krieg und die Gewalt, die ihn umgeben oder vor denen er sich fürchtet, nicht alles sind, was er im Leben erfahren hat und erleben kann.

Wenn ich vermehrt gefragt werde, was eigentlich die Kirche macht, um Menschen in unserer Zeit zu helfen angesichts von Krieg und Krisen nicht den Mut zu verlieren, dann ist es hoffentlich nicht unwesentlich dies: einander die Sprache zu lehren und uns an die Bewältigungsstrategien zu erinnern, die in der Bibel aufgehoben sind. Um Rat und Trost und Widerstandskraft zu finden, um es mit den Nöten und unseren Ängsten aufzunehmen. Nicht leugnen, was schwer ist. Nicht sagen: alles wird gut. Weil das nicht stimmen würde.

Aber deshalb auch nicht leugnen, dass es durchaus immer auch Anlass zu Hoffnung gibt. So widersprüchlich das im ersten Moment klingen mag. Der tschechische Soziologe, Religionsphilosoph und Priester Tomas Halik mahnt: Man dürfe Hoffnung nicht mit Optimismus verwechseln.

Optimisten seien diejenigen, die es nicht besser wüssten, und naiv davon ausgingen, dass „alles schon gutgehen würde“. Das Prinzip der Hoffnung hingegen geht von einer viel komplexeren Weltordnung aus. Die Hoffnung verspreche im Unterschied zum Optimismus keinen unbedingten Erfolg, dafür aber lasse sie den Hoffenden nicht allein. Die Hoffnung sei wie ein Spalt, durch den die Zukunft einen Strahl ihres Lichtes in die Gegenwart wirft.

So wie es der Betende im Psalm 46 schildert. Wie für ihn die Krise zu einer Wiege der Hoffnung wird:

„Die Völker müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. Der HERR Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.“ Vers 7

Psalmisten sind keine Optimisten. Sie sind Hoffende.

Sie kehren nichts unter den Teppich, sie reden nichts schön.

Auch Martin Luther wäre hierfür ein Beispiel. Wie sehr konnte auch er sich fürchten vor Krieg und Tod, sich erregen über Faulheit und Dummheit, sich ängstigen vor Gott, über die Menschen schimpfen und zugleich seine ganze Hoffnung auf Christus setzen.

Manchmal ist die Hoffnung von uns tatsächlich besonders intensiv zu empfinden in Zeiten der Krise.

So ist die für viele Psalmen typische Bewegung mit dem Wechsel an Bildern aus Bedrohlichem und Tröstlichem, Angst und Hoffnung auch in Psalm 46 zu erkennen, der diesen Reformationstag prägt. Der Psalm beginnt damit, dass sich der Beter gleich zu Beginn der Nähe und Hilfe seines Gottes vergewissert.

Wir ahnen schnell, dass der, der sich so an Gott wendet, sich durchaus nicht nur sicher und geborgen fühlt. Und darum bewusst den Bildern von Krieg und Naturkatastrophen Bilder des Schutzes und der Bewahrung gegenüberstellt. Weil er hofft und seine Erfahrung ihn lehren, dass die schrecklichen und bedrohlichen Erlebnisse nicht die einzigen sind, die sein Leben bestimmen. Im Wechsel der Bilder und Emotionen vergewissert er sich, woran er sich gerade jetzt umso mehr halten will. Sich geschützt und geborgen zu fühlen und nahe seinem Gott.

„Herzberuhigungsgebete“ lassen sich Psalmen wie diese nenne. Weil sie eine beruhigende Wirkung auf die Betenden entfalten können. Weil eben dieser Wechsel, das Hin- und Herpendeln der Bilder, der Seele hilft, zur Ruhe zu kommen.

Manchmal können „Herzberuhigungsgebete“ auch die Länge eines einzigen Verses haben.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“

Wie gut und wichtig ist es, wenn wir unsere Herzberuhigungsgebete kennen, allzumal in Zeiten, die voller Veränderungen für uns sind und von uns in der Kirche und Gesellschaft noch viele Um- und Aufbrüche fordern werden, um in den Herausforderungen und Bedrohungen unserer Zeit zu bestehen.

Dabei wollen uns Herzberuhigungsgebete nicht narkotisieren. Unsere Augen vor der Realität zu verschließen, ist ihre Wirkung nicht. Denn auch das, was uns nicht gefällt und bedrohlich bleibt, soll in ihnen ja ganz bewusst nicht ausgeblendet sein. Aber diesem gegenübergestellt ist die Hoffnung. Das, was uns hilft, es mit der Realität aufzunehmen, und uns darin gerade nicht nur ausgeliefert und ohnmächtig und allein zu fühlen.

Was mag wohl zu unseren persönlichen wie gemeinsamen Herzberuhigungsgebeten zählen? Das kann ein Gebet sein, genauso wie ein Gedicht, ein Lied oder auch eine bestimmte Melodie– vielleicht bloß eine einzige Zeile, die uns hilft, in aufgebrachtten Zeiten innerlich zur Ruhe zu kommen, wenn draußen alles gegen uns tobt.

Ein solches Herzberuhigungsgebet ist kein Schönreden nach innen. Vielmehr verhilft es uns in den inneren Blickwechsel hinein:

„Gott ist bei ihr drinnen, darum wird die Stadt Gottes fest bleiben.  
Gott hilft ihr früh am Morgen.“ Vers 6

Ich will nicht behaupten, dass ein solcher Gebetssatz ein aufgebrachttes, beunruhigtes Herz stets sofort in einen anderen, neuen Rhythmus zu bringen vermag. Doch hätten es durch die Jahrhunderte hindurch keine stärkenden, helfenden Erfahrungen mit ihnen gegeben, wüssten wir heute wohl kaum noch ihnen. Wie viele Menschen, die uns vorausgegangen sind, die darauf vertrauten! Die sich wie Martin Luther durch sie anregen ließen, eigene Herzberuhigungsgebete dazu zu erzählen und zu dichten. So wie die Hymne „Ein feste Burg“, die der Reformator just an Psalm 46 entlang ersann und die bis heute stärken und widerständig halten kann.

So kommt es wohl immer wieder neu auf den Versuch an, in besonders aufgebrachtten und beunruhigenden Zeiten, Worte für die eigene wie gemeinsame Herzberuhigung zu suchen; uns von ihnen erinnern zu lassen, worauf wir unsere Hoffnung setzen und vertrauen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ (EG 362,3)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.